

Das Weihnachtslied

Autor(en): **Böttcher, Max Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 51

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

federleicht auf ihrer Handfläche. Der schöne, große Stern mit den sieben feurigen Strahlen funkelte hoch über dem Häuschen.

Mit rauschendem Flügelschlag schwebte Beva geradewegs durch den Schornstein hinunter, ohne irgendwo anzustoßen. Nun war das Häuschen voll von Licht und hellem Glanz. Sie brachte den Christbaum hinein, an dem die Lichtchen brannten. Im Krippchen lag rosig das Christkind mit einem Apfel in der Hand, selbst wie ein Apfelschen auf einem goldgelben Bettchen von Haferstroh. Es hatte ein schneeweißes Hemdchen an und seine blauen Neuglein waren offen und lachten Beva freundlich an. Es schüttelte seine schönen Ringellöckchen und streckte ihr die molligen Händchen entgegen. Lenchen und Trinchen waren auch dabei und alle die anderen Kinder und Hirten und Hirtinnen, die mit himmlischer Stimme sangen:

Ihr Hirten, laßt eure Schafe im Feld!
Der große Herr, der Schöpfer der Welt,
Er ist euch geboren, die ihr wart verloren,
Und liegt in der Krippe im kleinen Stall,
Euch zu erlösen nach Adams Fall.

Da wird er gefunden, in Windeln gebunden,
Eine Jungfrau ist Mutter dem Knaben klein,
Sein Vater ist Gott Vater allein.

Macht euch auf die Beine, ihr Hirten, schnell!
Lauft, Hirten, lauft! Lauft, Hirten, lauft!

Lauft, Hirten, lauft! Lauft, Hirten, lauft!
Doch laßt mir schlafen das heilige Kind!
Seid leise, leise! Doch lauft geschwind!

Der Christbaum stand mitten in der Kammer, so groß, daß er sie ganz ausfüllte, und nun tanzten die Hirten und Hirtinnen rund herum, und Beva tanzte auch mit zwischen Lenchen und Trinchen. Als sie sich müde getanzt hatten, ging Beva ohne Zagen an die Krippe, sah das strahlende Kindlein an und beugte sich mit all der Lust ihres kindlich zarten Gemütes tief zu ihm hinunter und flüsterte ganz leise, sagte es sogar zweimal: „Christkind, Mutter bittet dich, du sollst nächstes Jahr zu uns kommen!“ Und Beva sah deutlich, daß das Kindlein freundlich nickte und lächelte.

— Ende —

Weihnachtsfeier.

Von Kurt Bock.

In blauen Schleiern geht die gute Nacht
Den Erdenweg, sie säet Schlaf und Traum
Und zündet lächelnd an die Lichterpracht
Der Sterne in des Himmels Weihnachtsbaum.

Nun tropft der Glanz in alle Menschenherzen,
Auch unser Frohsinn schweigt, der Lärm entflieht,
Wir staunen in die lieben Tannentzerzen
Und summen leise unser Weihnachtslied.

Und öffnen still die Fenster allen Glocken,
Die feierlich erklingen rings am See
Und in den Frieden dieser Nacht frohlocken
Weit über Wald und Feld im Silber Schnee.

Das Weihnachtslied.

(Stille Nacht, heilige Nacht.)

Erzählt von Max Karl Böttcher.

Das liebe Wallfahrtskirchlein Maria Bühel im Salzburgerischen lag in einsamer Winterruhe. Das ewige Lämplein im rubinroten Glase flackerte lind auf und nieder, denn durch die offene Tür der Kapelle huschte ab und zu ein feder Wind in die heilige Stätte, aber der einsame Beter vor dem hohen Bilde fühlte ihn nicht, den Wind, fühlte nicht die eisige Kälte im Kirchlein. Voller Imbrunst betete er, wie nur ein wahrhaft kindlich-fromm Gemüt zu beten vermag. — Nun stand er auf, dehnte und reckte sich, und ein Schein innerster, tiefster Zufriedenheit lag auf dem jungen, frohen Antlitz mit den klaren, klugen Augen des ranken, schlanken Mannes. — Schnell, mit einem letzten Gruß an das Heiligste, verließ er nun die Wallfahrtskirche, schloß sorgsam die Tür und eilte mit raschen Schritten talwärts. — Ein weiter, weiter Blick tat sich auf vom Marienhügel, drunten zog sich das halbvereihte, silberne Band der Salzach hin, an dessen Ufern die verschneiten Häuser des Marktes Oberndorf lagen, wie aus einer Weihnachtsspielzeugschachtel hingestreut. — Jenseits des Flusses aber grühten die Zinnen und Türme der alten Bayernstadt Laufen. —

Am Brückensteg begegnete dem winterlichen Wanderer ein Oberndorfer Bauer und rief ihm zu: „Frohe Weihnachten, Herr Gruber!“

„Dank für den Gruß, und Euch auch ein gesegnetes Fest, Wegscheidbauer!“

„Vielen Dank, Herr Gruber! Und woher kommt Ihr so früh am Morgen? Habt Ihr droben in Maria Bühel gebetet?“

„Aber ja! Wie jeden Weihnachtsheiligenabend, so auch heute, und hat mir all die letzten Jahre Glück und Sonne gebracht.“

„Glaub's, glaub's gern, Herr Gruber! Und wann beginnt heute die Christmetten?“

„Justament um 4 Uhr, Wegscheidbauer.“

„Schön, da komm ich gern! Ihr macht allweil so viel schöne Musik, Herr Kantor, und die Christpredigt von unserem hochwürdigen Herrn Pfarrer Mohr — auf die tät ich mich auch freun! Und Ihr wollt gewiß jetzt zu Eurem Freunde, dem Herrn Pfarrer, gehen, gelt, Herr Gruber?“

„Stimmt schon, aber erst will ich noch hinüber nach Laufen, Wegscheidbauer, ein paar schöne Lebzeltertuchen kaufen und ein warmes Tuch um den Hals für unseren hochwürdigen Herrn, denn wißt, wenn er bei dieser grandigen Kälte in die Berge muß zu einem Versehgang, da tut ihm allweil ein warmes Tücherl um den Hals nix schaden! Und wann ich zurückkomme, hab ich erst noch Prob für die Metten im Katechetenstübel der Pfarre. Erst dann kann ich meinem hochwürdigen Herrn Pfarrer und Freunde Joseph Mohr den Weihnachtsbesuch machen. Und nun lebt wohl, Wegscheidbauer, grüßt Eure Frau und die beiden Buben von mir!“

„Gute Reis' ins Bayrische! Und grüßt mir auch den hochwürdigen Herrn Pfarrer Mohr!“

„Danke, werd' es besorgen!“

Und nun eilte Franz Gruber über den Holzsteg der Salzach und war bald im Städtchen Laufen. — Auf dem Christmarke suchte er ein schönes wollenes Halstuch aus, kaufte einige der berühmten Laufener Koziertuchen und sprach noch schnell bei seinem Freunde Wehrmann vor, dem Organist der Stadtkirche in Laufen, um sich von ihm einige Noten für die Orgel auszuleihen.

„Grüß dich Gott, Gruber-Franz! Grüß dich Gott! Und bei der Winterkält' hast dich hereingewagt! Willst doch net gar bis Mittag wieder in Urnsdorf sein?“

(Fortsetzung S. 812.)

Franz Gruber war Lehrer in dem eine Stunde nördlich von Oberndorf gelegenen Flecken Arnsdorf, aber weil dort die Organistenstelle ein älterer Kollege inne hatte, versah Franz Gruber in Oberndorf den Kantor- und Organistendienst am alten St. Nikolaikirchlein.

„Rein, bester Wehrmann, nach Arnsdorf komme ich heute nimmer! Ich habe ja heute Nachmittag Dienst in Oberndorf, Christmetten, und morgen zum heiligen Feiertag um 5 Uhr wieder Frühmetten. Da bleibe ich gleich bei meinem Freunde Mohr, dem hochwürdigen Herrn Pfarrer, zu Gast.“

„Ja, ja, man könnte dich im Guten beneiden, Franz!“

„Beneiden? Du schaust mir gerade aus wie Neid, du alte, gute Haut, Wehrmann!“

„Drum sagte ich ja auch: „im Guten“ beneiden. Und warum? Weil du das Glück hast, so einen lieben, lieben Menschen wie den jungen Pfarrer Joseph Mohr zum Freunde zu haben. Wie seid ihr eigentlich zusammengekommen, du und der hochwürdige Herr Pfarrer?“

„Frau Musica hat uns zusammengebracht!“

„So so, die Musik! Da wäre also der hochwürdige Herr auch musikalisch?“

„Durch und durch, Wehrmann! Aber noch besser als seine musikalische ist seine dichterische Begabung. Du, das muß wahr sein, Gedichte schreibt unser Joseph Mohr, Gedichte so voll tiefen Gemüts, so echt deutsch-innerlich, wie es ihm nicht gleich einer nachtut! Höre, Wehrmann, wenn der Joseph Mohr nicht mal berühmt wird, will ich nicht Franz Gruber heißen.“

„Ach geh! — So arg schlimm ist's mit der Dichterkunst vom hochwürdigen Herrn Pfarrer?“

„Aber ganz bestimmt! Weltberühmt wird er noch werden, paß auf, du, was ich sage: Wo es Deutsche gibt und deutsche Sprache geredet wird, da wird man einst von Joseph Mohr singen und sagen!“

Das sagte der wadere Franz Gruber mit solch felsenfester, tiefinnerster Ueberzeugung, daß der Laufener Organist keinen Widerspruch wagte. —

Und wie wahr hatte Gruber gesprochen, wie auf das Tüpfelchen sollte diese Prophezeiung sich erfüllen, denn heute gibt es kein Winkelchen auf Erden, wo Deutsche wohnen und leben, da man um die Weihnachtszeit nicht das liebe, liebe traute Joseph Mohrsche Lied singt und immer wieder singt.

„Wie alt ist denn eigentlich der Oberndorfer Pfarrherr, Franz?“

„Wie alt wird der sein? — — Wart' mal, wir sprachen doch erst neulich davon! Jetzt schreiben wir Weihnachten 1818, im August vorigen Jahres kam er nach Oberndorf, da war er so an die 25 Jahre. Ja, richtig! Am 11. Dezember 1792 ist er geboren, jetzt fällt es mir wieder ein! — Aber nun lebe wohl, Wehrmann! Grüße dein Ehegesponst und deine Kinderchen von mir und feiere recht selige Weihnachten, gelt, tue mir den Gefallen?“ Und mit seinem Packen Lebzelten, dem Wollschal und den geliehenen Notizen eilte er von dannen. — —

Im Katechetenstübel der kleinen Pfarre zu Oberndorf hatten sich schon an die 20 Buben und Mädels versammelt, der gutgeschulte Kirchenchor von St. Nikolai. — Und mit ihm übte Franz Gruber nun mit dem ihm eigenen musikalischen feinen Geschmac die alten trauten Christ- und Weihnachtslieder, wie sie alljährlich üblich waren. — — Dann, gegen Mittag, entließ er die Kinder und bestellte sie um 3 Uhr nochmals zur letzten Probe zur Christmetten.

Dann trat er in die warme, trauliche Studierstube des Pfarrers Joseph Mohr.

Der hochwürdige, noch so junge Herr saß am Schreibtisch und hatte seines Freundes Eintritt überhört, so vertieft war er in seine Arbeit.

Franz Gruber schritt bedachtam und leise zum Ofen und wärmte sich dort die Hände, mit keinem Worte den Freund bei der Arbeit störend. — — Lange, lange dauerte es, endlich erhob sich der junge Priester, und als er Franz Gruber erkannte, ging er ihm mit ausgestreckten Händen entgegen und rief: „Nun grüß dich Gott, Franz! Und frohe Weihnacht dir allewege! Verzeih mir nur, daß ich dich warten ließ, aber ich war so vertieft, daß ich nichts sah und hörte, was um mich geschah! Schau, ich war so im Zuge! Die Zeilen flossen mir nur so aus der Feder!“

„Sagt gewiß an deiner Christpredigt gearbeitet, Joseph?“

„I nein, die ist längst fertig! Weißt, was ich gemacht habe? — Gedichtet habe ich, und du, du lieber Freund, du sollst der Erste sein, dem ich mein neuestes Opus anvertraue, — ein kleines, sinniges und frommes Gedichtel ist es nur, mein Opus. Schau, ich war heute früh so in echter, rechter Weihnachtsstimmung. Der viele Schnee draußen, der alles so rein und weiß und leuchtend und flimmernd macht, dann der Duft vom Rosinen-Kugelhupf, den mein altes Kocherl buk, die frohen erwartungsvollen Augen von unseren Buben und Mädels, die im Katechetenstübel standen und auf die Prob zur Christmetten harreten, — — all das hat eine Weihnachtsstimmung in mir erweckt, wie in meinen Kindheitstagen bei Müttern in Salzburg! — — So, das war die Vorgeschichte von dem Gedichtel. Und nun setze dich hier an den Ofen, Franz! Und nun will ich dir vorlesen, was ich niederschrieb!“

Der junge Pfarrherr schob den großen, weichen Ohrenstuhl vom Schreibtisch an den Ofen, in dem die Scheite traulich knisterten und krachten, drückte den Freund in die Kissen des Stuhles und stellte sich dann an das Fenster, denn es war, weil draußen ein lustig Schneetreiben anhub, schon recht düster und dämmerig im Raum, und nun begann er schlicht und ohne jeden Pathos zu lesen:

Stille Nacht, heilige Nacht!

Alles schläft, einsam wacht

Nur das traute, hochheilige Paar.

Holder Knabe im lockigen Haar

Schlafe in himmlischer Ruh!

Sechs Strophen trug er vor, und still und in sich gefehrt hörte Franz Gruber zu, und Stille war im trauten Stübchen, als der Pfarrer Joseph Mohr geendet hatte.

Endlich, als erwachte er aus einem langen, schönen Traum, holte Franz Gruber tief Atem und sagte aus vollem Herzen: „War das schön! — War das schön, Joseph! Das ist das liebste, das herrlichste Weihnachtslied, das ich je gehört! Nun lies bitte die erste Strophe noch einmal!“ Und als das Joseph Mohr getan hatte, sprang der Kantor auf, breitete die Arme aus und rief: „Joseph, dies Lied muß bekannt werden, hier im Kirchensprengel und in aller Welt! Groß und Klein muß es singen! Höre zu! So soll es klingen!“ — Und mit zwei Schritten war Franz am Spinnett, klappte es auf und nach einigen weichen, lindenden Akkorden floss eine Melodie aus des Musikers Händen, die dem Gedichte angepaßt, so schön war, so ergreifend und tiefinnerlich-deutsch, wie das fromme Liedlein selbst. — — Zweimal, dreimal spielte er die Melodie, dann ließ er sich den Text reichen und sang mit weicher Stimme den ersten Vers: Stille Nacht, heilige Nacht! — — Jene Melodie, die heute jedes Kind kennt, die zur Adventszeit millionen- und abermillionenmal auf der ganzen Welt erklingt, rauschte zum allerersten Mal durch den Raum.

Der junge Pfarrer Mohr stand ergriffen am Ofen und rief nun: „Ach, Franzl, jetzt erst ist mein Gedicht zum Lied geworden! Du erst hast meinen Zeilen die Weihe gegeben! Ja, so ist es schön, so halte die Melodie fest!“ Und rasch holte er ein Notenblättlein herbei und schrieb die Melodie nieder, während Franzl immer und immer wieder ganz langsam das Lied spielte. —

Als dann stand der Musiker auf von der Klavierbank, faßte den Freund an der Schulter und zog ihn mit beiden Händen zu sich heran und drückte ihn in jungseliger Rührung für einen kurzen Augenblick an seine Brust. Aber dann reckte er sich auf, schüttelte alle Ergriffenheit von sich ab und rief: „Jetzt paß auf, Joseph, was jetzt losgeht! Ich springe schnell zum Wegscheidbauer und bitte ihn, daß er seine zwei Bübele im Dorf herumschickt zu allen meinen Chorbuben und Madli, die Sängerschar schon um 2 Uhr zur Probe zu bestellen. Und mit ihnen übe ich dann das liebe Lied ein, damit um 4 Uhr die ganze Gemeind' in der Metten es schon hört! Bist du damit einverstanden, hochwürdiger Herr Pfarrer?“

Joseph Mohr lächelte über den Eifer des Freundes und nickte Gewährung, und als dann um 2 Uhr die kleinen Sänger pünktlich antraten, war das schönste Weihnachtslied der Welt bereits für dreistimmigen Kinderchor gesetzt und bald, nachdem die einzelnen Stimmen geebbt hatten, erklang es dreistimmig durch das Katechetenstübli, und nach zweistündiger unermüdlicher Arbeit konnte sich der St. Nikolai-Chor mit dem Lied hören lassen, so fein, so zart und lieblich klang es. —

Christmetten im Gebirgsdörflein. — —

Schon senkte sich die Dämmerung über Flur und Hag, linder, weicher Schnee rieselte hernieder und überweihnachtete das stille Dörflein. Aus allen Höfen und Hütten traten die Oberndorfer Leut', in dicke Schafspelze gehüllt, die Kopfgucke bis zur Nase über die Stirn gezogen, denn das Dorfkirchlein war nicht geheizt. — Und als dann ein Viertel vor 4 Uhr die trauten Glocken durch den angehenden Christabend klangen und zur Feier riefen, war das Gotteshaus bis auf den letzten Platz besetzt. — Der schöne, große Tannenbaum aus dem Lamprechtshausener Forst erstrahlte in vielen, vielen flackernden honigwachsduftenden Kerzen.

Und nun begann die feierliche Mette, allen Dörfnern seit Jahrzehnten vertraut und lieb geworden. — Aber jetzt — alle hoben die Köpfe und lauschten erstaunt — aber jetzt sang die Orgel eine andere Sprache, die die Oberndorfer noch nie gehört hatten. — Machtvoll rauschten die Akkorde, von Franz Grubers Meisterhand dem Orgelwerk entlockt, eine Melodie, so pädend, so tief und voll ins Herz greifend, zog sich durch das Vorspiel, und dann ebte plötzlich der wichtige Klang ab, verließ in ein sanftes Nachspiel, und nun setzte der Kinderchor ein, ganz, ganz hauchleise und wunderbar zart, wie Engelscharfen, ertönte das Lied:

Stille Nacht, heilige Nacht!

Alles schläft, einsam wacht ...

Wie Berklärung lag es auf den Gesichtern der Bauern und Sennen und Holzknechten und ihrer Frauen und Kinder, jener Glücklichen, die ausersehen waren, unser, ja der ganzen Welt schönstes und lieblichstes Weihnachtslied zum ersten Male zu hören! — Und als der letzte Vers (es waren ursprünglich sechs) verklungen, als dann auch das Orgelnachspiel in sanften Tönen verhallte, war es totenstill im Kirchlein, lange, lange Zeit. — So war die Stunde, da unser schönstes Weihnachtslied aus der Taufe gehoben wurde. — Dreißig Jahre noch zur seligen Adventszeit konnte Joseph Mohr sein Lied singen hören, aber dann, im Jahre 1848, erst 56 Jahre alt, starb der hochwürdige Herr und begnadete Dichter. Wenige seiner anderen Dichtungen blieben der Nachwelt erhalten, alle, alle wurden überstrahlt durch jenes eine

Stille Nacht, heilige Nacht!

Die Krippe.

Von Kurt Bock.

Sind auch der Vögel Flötlein all verstummt
Und alle Blüten schon in Schlaf versunken,
Hat sich die Ferne nebelgrau verummt
Und scheint die Sonne wolken tief ertrunken, —
So strahlt uns doch die Tanne lichterbunt,
Schnee überjauchzt des Glockenliedes Wehen
Und neue Freude singt der Kinder Mund; —
Nur muß im Herz uns Christi Krippe stehen!

Weihnachten in Schweden.

Das Julfest; so heißt Weihnachten, das Fest Christi Geburt, in Schweden! — ist in dem Lande der Mitternachts-sonne seit den undenklichsten Zeiten das größte Fest des Jahres. Seine Geschichte und Tradition reicht bis weit in die vorgeschichtliche und heidnische Zeit zurück, wo man noch die Wiederkehr der Sonne und das Längerwerden der Tage nach der Sonnenwende feierlichst beging. An diese Zeit erinnern besonders die Sternfänger, weißgekleidete, von Haus zu Haus ziehende, uralte deutsche Weihnachtslieder singende Knaben, mit einer Krone auf dem Kopf und Laternen in Sternform in der Hand, zu denen sich meist St. Nikolaus oder der Weihnachtsmann gesellt, der Gaben für die Armen in den Wohnungen und auf den Straßen sammelt. Ja, die Straßen. Man erkennt sie zur Weihnachtszeit gar nicht wieder. In jeder Groß- und Kleinstadt lebt sich in ihnen der traditionelle Weihnachtsmarkt



Weihnachtsmarkt in Stockholm